

„Heute wie früher werden rechte Angriffe bagatellisiert“

Sascha Klinge arbeitet seit drei Jahren im KJH „Knast“, einem wichtigen Anlaufpunkt der Magdeburger Punkszene seit den 1990er Jahren. Wir sprachen mit ihm über den Angriff auf die Elbterrassen am 9. Mai 1992 und die Veränderungen in der Szene.

Wie hat du den Tag des Überfalls auf die Elbterrassen erlebt?

Wir waren an dem Abend zunächst in einem alternativen Wohnprojekt in Stadtfeld – zu Fünft, zwei Jungs und drei Mädels. Es ging schon die ganze Zeit das Gerücht rum, dass Nazis wieder was geplant haben. Wir hatten die Befürchtung, dass sie das Haus, in dem wir waren, angreifen und haben beschlossen, den Ort zu verlassen und rüber zu den Elbterrassen zu fahren, weil wir wussten, dass dort 'ne Party ist. Aber wir wussten nicht genau wo, also sind wir zunächst zum „Knast“ gefahren. Das sah damals so aus, dass wir in der Straßenbahn auf dem Boden gesessen haben, damit wir von Außen nicht als Punks oder Alternative zu erkennen waren - die Straßenbahn hieß in der Szene damals auch „Strapazenbahn“ - und wir waren halt auch bewaffnet. Ich weiß nicht mehr, ob im „Knast“ eine Veranstaltung war oder einfach geöffnet war, auf jeden Fall sind wir da hin und dort hat uns der Anruf erreicht, dass die Elbterrassen ziemlich heftig von Nazis überfallen wurden und es mehrere Schwerverletzte gab.

Wie habt ihr reagiert?

Daran erinnere ich mich nur noch dunkel, es sind Leute dorthin gefahren, ich selbst aber nicht. Ich habe das ganze Ausmaß erst am nächsten Tag mitbekommen: Wie viele Leute tatsächlich im Krankenhaus waren und auch wie schwer die Verletzungen waren.

Welche Bedeutung hatte der „Knast“ zu der Zeit für die Punks?

Der Laden wurde ja Anfang der 1990er Jahre besetzt und im Laufe des Jahres legalisiert. Die Trägerschaft übernahm die offene Arbeit des ev. Kirchenkreises Magdeburg. Vorher war dort ein Gefängnis für politische Gefangene, daher stammt auch der Name. Zu der Zeit war der „Knast“ für viele Punks und alternative Jugendliche ein zweites Zuhause, also der zentrale Anlaufpunkt, denn er war bis zur Eröffnung des Heizhauses 1997 das einzige legale Projekt für Punks. Die Leute haben dort einfach viel Zeit verbracht und es war ein geschützter Raum. Es gab im „Knast“ nicht nur Konzerte, die einmal oder auch mehrmals wöchentlich stattfanden, es gab einen Leseladen (den Infoladen „Brand-Satz“), eine Werkstatt wurde aufgebaut... es war 'ne Menge möglich, um sich zu verwirklichen.

Wie hat sich die Punkszene seitdem verändert?

Die alternative und auch die Punk-Szene ist größer geworden, auf jeden Fall ist sie unübersichtlicher. Früher gab es den einen großen Treffpunkt, wo quasi jeder jeden kannte. Heute gibt es mehrere Läden, so dass sich die Leute mehr verteilen.

Hat sich auch der Charakter der Szene verändert?

Es waren ja bewegte Zeiten. Damals gab es auch wegen der ganzen Übergriffe einen größeren Zusammenhalt und mehr Solidarität. Es war für uns zu der Zeit zum Beispiel nicht möglich, alleine oder auch zu Zweit ins Café zu gehen. Heute sind die Möglichkeiten, sich zu bewegen oder seinen Abend zu verbringen für Punks oder andere Alternative größer. Das reduziert sich nicht mehr auf einen Stadtteil und einen bestimmten Laden. Durch diese Situation wurden viele Punks politisiert, wir haben mit Autonomen und anderen linken Gruppierungen zusammengearbeitet, sei es zu einer Demo, zu Aktionen oder um sich zu verteidigen. Man hatte einen gemein-

samen Gegner, bei dem es teilweise auch um Leib und Leben ging. Ich denke, dass ist heute in dieser Form nicht mehr so.

Welche Rolle spielt die rechte Gewalt gegen Punks und alternative Jugendliche heute?

Damals wurden wir wesentlich öfter angegriffen - sowohl geplant als auch bei so genannten Gelegenheitsangriffen. Ein Großteil der Angriffe ging damals auf das Konto der Naziskins. Das war bis Mitte der 90er Jahre die dominierende Gruppe in Magdeburg. Aus meiner Sicht ist die Gruppe in Magdeburg heute fast verschwunden. Es hat ja bei den Nazis einen Strategiewechsel gegeben, also, damals hatten sie auch keine großartige Strategie, sondern haben einfach auf alles draufgeschlagen, was ein bisschen anderes aussah. Jetzt probiert die Naziszene, geschickter zu agieren, indem sie die Öffentlichkeit und ihre Außendarstellung etwas berücksichtigt.

Der „Knast“ war auch immer wieder Angriffspunkt für Rechte. Was wünschst du dir von lokalen Akteur_innen in diesem Zusammenhang?

Heute wie früher werden rechte Angriffe bagatellisiert, das finde ich problematisch. Solche Sachen lassen sich nicht einfach wegschweigen und ich finde, dass man anfangen sollte, das Kind beim Namen zu nennen. Auch damals wurde in der Presse viel von Auseinandersetzungen zwischen „rivalisierenden Jugendgruppen“ oder zwischen Rechten und Linken geschrieben. Aber durch die Beschreibungen wurde deutlich, dass es glasklare Überfälle von Rechten auf anders denkende Leute waren. In der Berichterstattung wurde dann auch schnell eine gesamte Personengruppe als Chaoten diffamiert. Ich denke, die Medien hätten auch vorher genauer recherchieren und das Problem anders präsentieren sollen. Die Presse schweigt noch heute bestimmte Sachen tot oder behandelt sie nicht entsprechend. Durch diese Berichterstattung werden die Angreifer in ihrem Tun bestärkt. Auch die Polizei musste sich gerade nach den Vorfällen bei den Elbterrassen zu Recht einige Fragen gefallen lassen.

Der „Knast“ ist bis heute ein wichtiger Anlaufpunkt, wie erklärst du dir das?

Ich denke, es ist einerseits die Kontinuität, es gab seit Beginn Veranstaltungen und Konzerte für die Szene. Andererseits haben die Mitarbeiter_innen – und das gilt bis heute – die Leute immer so angenommen haben, wie sie sind. Den „Knast“ besuchen nun aber auch vermehrt Kinder und Jugendliche aus dem Stadtteil Neue Neustadt.

In diesem Jahr erinnert ihr an den 20. Todestag von Torsten Lamprecht und an die 22 Jahre eurer eigenen Geschichte. Was wollt ihr damit erreichen?

Am Anfang haben sich ein paar Leute aus der Zeit zusammengesetzt, denen es wichtig war, einen Rückblick zu geben und auch an die Opfer, also an Torsten Lamprecht, Frank Böttcher und andere zu erinnern. Es war halt eine heftige Zeit, auch mit vielen Verletzten. Es hätte noch mehr Todesopfer geben können, das war nur Zufall - von Glück kann man da ja nicht reden. Außerdem wollen wir die Leute würdigen, die damals im Projekt gewirkt haben und diejenigen, die uns von Außen unterstützt haben, auch wenn das nicht immer einfach war. Es waren nicht viele, aber es gab sie zum Glück.

Vielen Dank für das Gespräch!